

In den letzten Wochen wurde die Illusion vom "ewigen Frieden", die so manche nach Beendigung des Kalten Krieges am Ende des letzten Jahrhunderts hegten, wieder einmal Lügen gestraft. Es herrscht Krieg in der Ostukraine - mitten in Europa - und er droht sich auszuweiten. Dazu schrecken irrationale Gewalttaten in nächster Umgebung auf: Polizistenmorde bei Kusel, Amoklauf an der Uni Heidelberg, Messerstecherei auf offener Straße in Kaiserslautern.

Dazu kommt die scheinbar unaufhaltsame Brutalisierung unseres Alltags: Zunehmend verrohte Sprache in den (un)sozialen Medien bis zu Mordaufrufen, Mobbing am Arbeitsplatz und in der Schule, gereizter Ton im Umgang miteinander. Kein Zweifel: Es liegt ein Hauch von Aggressivität über dem Land. Ob das etwas zu tun hat mit der konstanten Abnahme der Christlichkeit in unserer Gesellschaft?

Als Christen muß uns das jedenfalls beunruhigen, denn es berührt den Kern der christlichen Botschaft. Gewaltfreiheit und Feindesliebe gehören zur Mitte von dem, was Jesus gefordert und neu in die Welt gebracht hat. Wenn man die Punkte aufzählen will, die wirklich unterscheidend christlich sind und das Christentum von anderen Religionen und Weltanschauungen abheben, dann gehören vor allem die Gewaltfreiheit dazu und vor allem die Feindesliebe.

In der Bergpredigt des Matthäus-Evangeliums sagt Jesus ausdrücklich, daß mit ihm das, was bisher galt, aufgehoben ist und Neues beginnt. "Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde!" (Mk 5,43f)

Und in der Feldrede des Lukas-Evangeliums, deren Fortsetzung wir heute als Evangelium gehört haben, sind alle Einzelorderungen Jesu zur Gewaltfrage zusammengefaßt. Wir haben hier die christliche Botschaft dazu sozusagen in Kurzform vor uns. Und bei Jesus kommt noch hinzu, daß er seine neue Lehre auch in diesem Punkt nicht nur theoretisch in schönen Worten verkündete, sondern sie selbst konsequent und praktisch vorgelebt hat.

Dazu sind sein Kreuzweg, der bei der Gefangennahme mit dem Wort an Petrus beginnt: "Stecke dein Schwert in die Scheide! Denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert

umkommen." (Mt 26,52) und sein gesamtes Leiden der Beweis. Darin erfüllt sich das Wort des Propheten Jesaja: "Wie ein Lamm wurde er zum Schlachten geführt und wie ein Schaf, das vor seinem Scherer verstummt, tat er seinen Mund nicht auf." (Jes 53,7). Im gewaltlosen Leiden, das sich aber am Ende als siegreich über alles andere erweist, erfüllt sich die Sendung Jesu.

Man kann an dieser Stelle einwenden, daß seine späteren Jünger im Verlauf der Kirchengeschichte leider doch eine Chronik von Blut und Tränen hinterlassen haben mit allen nur vorstellbaren Grausamkeiten. Das bleibt eine schwere Hypothek für die Glaubwürdigkeit der Kirche.

Es darf aber darauf hingewiesen werden, daß der hl. Papst Johannes Paul II im Jahre 2000 eigens ein öffentliches Schuldbekenntnis für die Sünden und Untaten der Kirche aus zwei Jahrtausenden abgelegt hat. Leider ist es offenbar nur wenig bekannt. Es enthält unter Ziffer 5 auch das Eingeständnis, daß "die Christen das Evangelium verleugnet und der Logik der Gewalt nachgegeben" haben (1). Für Vergangenes kann man nicht mehr tun.

Zugleich darf man zur Ehrenrettung des Christentums darauf aufmerksam machen, daß es in allen Jahrhunderten auch Christen gegeben hat, die die Forderungen des heutigen Evangeliums wirklich erfüllt haben und damit den Beweis erbrachten, daß konsequente Barmherzigkeit, Vergebung und selbst Feindesliebe nach dem Willen Jesu keine Utopien sind. Sie können erfüllt werden, wenn man nur will. Wenn alle vom Versagen reden, dann sollten wir das Gelingen hervorheben.

Und wir sollten für unser eigenes Christsein die radikalen Forderungen aus der Feldrede als Herausforderungen an uns selber immer vor Augen behalten, gewissermaßen als ständigen "Stachel im Fleisch". Selbst wenn es aus erbsündlicher Schwäche nicht immer gelingt - wir sind freie Menschen und haben jederzeit die freie Wahl. Jeden Tag haben wir Gelegenheiten, uns zwischen Liebe und Haß, Zurückschlagen oder Nicht-Zurückschlagen zu entscheiden.

Täglich ergeben sich Situationen, um "die andere Wange hinzuhalten" (Lk 6,29), barmherzig zu sein, nicht zu richten, nicht zu verurteilen oder zu vergeben (Lk 6,36+37). Man muß es nur wollen.

Bleibt zum Schluß noch die Frage übrig, was der (die) Einzelne tun kann bei der Bekämpfung der wachsenden Gewaltbereitschaft und Aggression um uns herum. Dazu enthält unser Evange-

lium einen Satz, den man als die "Goldene Regel" Jesu bezeichnet hat: "Wie ihr wollt, daß die Menschen euch tun sollen, das tut auch ihnen." (Lk 6,31). Auf gut deutsch: "Wie du mir, so ich dir."

) Das läßt sich im Alltag jederzeit verwirklichen auf allen persönlichen "Kriegsschauplätzen": Ich will nicht beleidigt werden, also beleidige ich niemanden. Ich will nicht angeschrien werden, also schreie ich niemanden an. Ich will Rücksicht, also nehme ich Rücksicht. Ich will Vergebung, also übe ich Vergebung. Es ist im Grunde sehr einfach.

Mit Hilfe dieser Regel können wir alle jederzeit unseren Beitrag leisten gegen eine weiter fortschreitende Brutalisierung der Gesellschaft. Die Christlichkeit mag bei uns ständig weiter abnehmen. Das heißt aber noch lange nicht, daß ich persönlich nicht weiter die Freiheit hätte, mein eigenes Verhalten an den Weisungen Jesu auszurichten. "Zur Freiheit hat uns Christus befreit", schreibt Paulus im Galaterbrief (Gal 5,1).

(1) [https:// www.theologie-systematisch.de/ekklesiologie/1/schuldbekenntnis.htm](https://www.theologie-systematisch.de/ekklesiologie/1/schuldbekenntnis.htm)